

Selbstporträts eines Demenzkranken, Moderator Bohlen (o.), Diktator Stalin, Heiliger Franz von Assisi (u.): Was ist normal, was ist gesund?

AUTOREN

Hurra! Wir sind irre!

Der Psychiater Manfred Lütz hat einen erstaunlichen Bestseller über Geisteskrankheiten geschrieben, in dem nicht die Verrückten das Problem sind, sondern die Normalen. *Von Matthias Matussek*

Die Bestsellerei ist ein undurchsichtiges Geschäft, doch eines ist sicher: Bestseller erfassen schlagwortartig die Diskurs-Strömungen und Sehnsüchte einer Gesellschaft. An den Platzierungen der Bestsellerliste lässt sich ablesen, was in den Köpfen vieler vorgeht.

Offenbar hatten sehr viele Käufer vor geraumer Zeit Lust, sich mit Hape Kerkeeling auf die Wanderschaft nach innen zu begeben. Offenbar waren sie darauf beunruhigt über ihre Identität und lasen „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“. Derzeit sind sie auf Glück und Gelächter mit

Eckart von Hirschhausen aus. Und offenbar, das ist erstaunlich, wollen gleichzeitig viele derzeit wissen, ob sie irre sind, und wenn ja, wie sehr.

Manfred Lütz, Psychiater und Theologe, hat seinem Buch „Irre! Wir behandeln die Falschen“, das seit einigen Wochen mit Hirschhausens Bestseller um den Spitzenplatz konkurriert, einen wirksamen Untertitel mitgegeben: „Unser Problem sind die Normalen“. Es ist ein subversives Buch*.

* Manfred Lütz: „Irre! Wir behandeln die Falschen“. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh; 208 Seiten; 17,95 Euro.

Lütz, 55, hat sich eine interessante Gefechtslinie vorgenommen, vielleicht die derzeit wichtigste: die zwischen Norm und Abweichung. Es ist ein zweideutiger Kampf, den das moderne Individuum mit sich austrägt. Es möchte sich behaupten gegen die vielen anderen und gleichzeitig sein wie alle. Es sehnt sich nach dem Schutz der Gruppe und gleichzeitig dem Abenteuer der Selbstfindung. Es möchte „Ich“ sein und gleichzeitig „Wir“.

Besonders bedeutsam wird die Ambivalenz in Zeiten der Netz-Communities, der mächtigsten Kraft gegen die soziale Fragmentierung. Jeder zweite Facebook-Eintrag verrät dieses Schielen: Wie reagieren die anderen darauf, was ich tue? Wie reagiere ich am besten auf andere, und das im Zweifelsfall vor Millionen? Jede Profilseite verrät diese doppelte Sehnsucht nach Zusammenschluss und sorgfältig frasierter Ich-Darstellung.

Diese Zwiespältigkeit ist in den Web-Alltag implementiert. Wie sind wir gleichzeitig für uns und für ein Heer von unsicht-

baren Beobachtern? Wo verläuft die Grenze zwischen gesunder Selbstdarstellung und krankhaftem Narzissmus?

Vom Internet und den zusammenfließenden Ichs des Web 2.0 ist bei Lütz nicht die Rede. Er hat es mit robusteren Demarkationen. Er trägt seine These zunächst als kulturelle Breitseite gegen das vor, was wir als „normal“ bezeichnen.

Ist es normal, sich vor einem Millionenpublikum Regenwürmer in den Mund zu stecken? Ist es normal, aus der Erniedrigung Gute-Laune-Kapital zu schlagen? „Keiner meiner Patienten ist so abgedreht wie Dieter Bohlen und keine meiner Patientinnen so naiv wie seine Gespielinnen“, schreibt der Arzt. „So sehr Sie sich dagegen sträuben, lieber Leser: Dieter Bohlen ist normal.“

Doch Lütz geht weiter. Er sieht als Privatmann in den Abendnachrichten Kriegshetzer, Wirtschaftskriminelle, schamlose Egomane, die als normal gelten. Und als Psychiater in seiner Klinik rührende Demenzkranke, dünnhäutige Süchtige, mitreißende Maniker. Und ihn beschleicht tatsächlich das Gefühl, die Falschen zu behandeln.

Wo ist die Grenze? War Stalin, sicher großenwahnsinnig und misstrauisch, krank? Lütz' Antwort: Nein. Er war böse, aber durchaus rational. Unter den vielen Hingerichteten seiner Schreckensherrschaft waren sicher einige, die ihm ans Leben wollten, und die anderen überlegten es sich gut, ob sie es riskieren wollten. Stalin war ein Verbrecher, aber gesund.

Dagegen wird der Mann, der sich eines Tages auf die Kreuzung in Wanne-Eickel stellt und behauptet, der Größte zu sein, nach einer Behandlung in der örtlichen Psychiatrie wieder in der Lage sein, seiner Beschäftigung in der Verwaltung oder sonst wo nachzukommen.

Sicher, ohne die Normalen funktioniert keine Gesellschaft. Sie sind der Kitt. Stra-

ßenverkehrsordnungen funktionieren nicht ohne sie. Doch auch die Normalen zeigen Risse, wenn etwa ein Kleingärtner über einem Streit eine dreiköpfige Nachbarsfamilie erschlägt. Die Grenzen können schlagartig fallen.

Mehr als ein Drittel der Menschen in unserer Gesellschaft sind einmal in ihrem Leben vorübergehend psychisch krank. Lütz geht es darum, der Krankheit die soziale Stigmatisierung zu nehmen. Und die Angst. Wer die Tausenden von Kerzenträgern nach dem Freitod des depressiven Robert Enke gesehen hat, wird das Gefühl nicht los, dass hier einer für alle zerbrochen ist und dass alle zusammenrückten, um eine Art Kältetod zu überwinden.

„Eine Gesellschaft am Abgrund, die ihre Blindheit für normal hält.“

Lütz, der Kulturkritiker, spricht von den „wahnsinnig Normalen“, den Mitläufern aus Überzeugung, den Humorlosen, den Farblosen, die alles diffamieren möchten, was herausfällt aus ihrem Rahmen. Er bricht eine Lanze für die anderen, die von einer Krankheit oder einem Lebensdrama Erschütterten, die unsere Zuwendung und unser phantasievolles Interesse verdienen.

Er beginnt seine Untersuchung mit einem für einen gläubigen Katholiken heiklen Fall – dem des Heiligen Franz von Assisi. Mit dem Mann also, der eines Tages meint, die Stimme Jesu vom Kreuz zu hören, die ihm befiehlt: „Bau meine Kirche wieder auf!“ Franziskus nimmt das Buchstäblich und beginnt, eine verfallene Kapelle Stein um Stein aufzuschichten.

„Franz von Assisi hatte zweifellos akustische Halluzinationen imperativen Charakters“, schreibt Lütz. Ein erstrangiger Hinweis auf einen Fall von Schizophrenie,

den man heute ganz schnell Fachleuten wie ihm, dem Psychiater, übergeben würde. Allerdings, so Lütz weiter, ist die Rolle des Arztes diejenige, leidende Menschen zu heilen oder ihr Leid wenigstens zu lindern.

Franziskus jedoch hat nicht gelitten. Er hat auch nicht die Brücke zu anderen Menschen abgebrochen. Im Gegenteil: Er war von einer unglaublichen kommunikativen Kompetenz, schreibt Lütz. Er hat eine weltweite Bewegung im Zeichen der Armut und der Nächstenliebe ins Leben gerufen. Kurz: „Er war berstend gesund.“

Fazit: Nicht jeder Außergewöhnliche ist krank, und die Etikettierung mit Diagnosen, oft falschen, ist Missbrauch. Ließen wir das zu, so Lütz, würde die Welt „zur Diktatur der langweiligen Normopathen“.

War Nietzsche wahnsinnig? Sicher nicht. Er war ein großer Denker des Atheismus, der an den „Grenzen unserer Existenz gedacht, gedichtet und gelitten“ hat. Erst gegen Ende seines Lebens wurde sein Hirn entzündet durch die Bakterien einer Syphilis-Erkrankung.

Lütz' Buch ist ein Pamphlet für das Außergewöhnliche, für die Farbigekeit und Extravaganz unseres Lebens. Es ist wohl die Frage der Fragen, worin seelische Erkrankungen wurzeln. Sie werden aus psychologischer, aus biologischer, aus soziologischer Sicht gedeutet. Ist die Gesellschaft schuld oder ein individuelles Trauma?

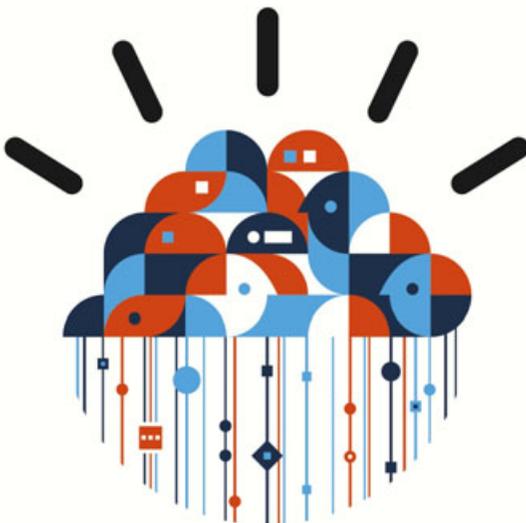
Die moderne Psychiatrie ist längst dazu übergegangen, Totaldeutungen zu vermeiden und damit die Freiheit des Menschen so weit einzuengen, dass er nur noch als Resultat von Zwängen analysiert wird. In seiner Freiheit ist der Patient zu respektieren, auch wenn es sich um die Freiheit zur Störung handelt.

So berichtet Lütz, der Praktiker, von einer jungen Schizophrenen, die Stimmen hörte. Er hatte sie von einem Kolle-

Ideen für einen smarten Planeten

Supercomputer arbeiten für jedermann.

Muss wirklich jeder, der Rechenleistung benötigt, den Aufwand für ein eigenes Rechenzentrum betreiben: für Stromversorgung, Kühlung, Sicherheit – und für Reservekapazitäten, die dann doch die meiste Zeit brachliegen? Es ist an der Zeit, den Umgang mit dieser Ressource einfacher und intelligenter zu gestalten. Mit innovativen Technologien wie Cloud Computing kann man Rechenleistung heute zuverlässig und nach Bedarf punktgenau zur Verfügung stellen, wo, wann und wie sie gebraucht wird. Mit einem Wort, smart. Welchen Beitrag IBM dazu leistet, erfahren Sie unter ibm.com/think/de/cloud



EIN GUTES GESCHÄFT!

3x testen, über 33% sparen + Geschenk sichern.



Madison-Business-Set

Unverzichtbare Accessoires für Topmanager: sportlich elegante Herrenuhr mit Quarzwerk, Datumsanzeige und Wechselarmband. Dazu edle Manschettenknöpfe aus hochwertigem Metall. Lieferung in stilvoller Geschenkbox.

GRATIS zur Wahl!

Rucksack-Trolley

Für die kleine Reise: Rucksack-Trolley mit ergonomisch gebogenem Teleskopgriff, abdeckbaren Inlinerrollen, gepolsterten Schultergurten, Rückenteil und Rucksack-Tragegurten. Großes Hauptfach und zwei Reißverschluss-Vortaschen. Maße: ca. 51,0x28,5x23,5 cm.



3 lesen, 2 bezahlen!

manager magazin
Wirtschaft aus erster Hand

Ihr manager-magazin-Testgutschein:

► **Coupon senden an:**
manager magazin
Kundenservice
20637 Hamburg

► **Coupon faxen an:**
040/30 07-85 70 85

► **Anrufen unter:**
018 02/99 44 22*

* 6 Ct./Anruf aus dem deutschen Festnetz; abweichende Preise für Mobilfunk.

► **Online unter:**
www.manager-magazin.de/test

Ihre garantierten Vorteile

1. Sie sparen im Test über 33%.
2. Dankeschön gratis.
3. Lieferung bequem frei Haus.

Auslandsangebote auf Anfrage: +49/40/30 07-48 83

Ja, ich möchte manager magazin 3 Monate lang für nur €14,- unverbindlich kennenlernen. Ich spare über 33% und erhalte ein Dankeschön meiner Wahl gratis. Wenn mich das Angebot überzeugt, beziehe ich manager magazin danach monatlich frei Haus zum Vorzugspreis von nur €6,65 statt €7,- im Einzelkauf (inkl. MwSt.). Andernfalls melde ich mich innerhalb von zehn Tagen nach Erhalt der dritten Ausgabe. Der Bezug ist jederzeit zur übernächsten Ausgabe kündbar. Mein Dankeschön erhalte ich nach Eingang der Zahlung. Das Angebot gilt nur in Deutschland und solange der Vorrat reicht.

Als Dankeschön wähle ich:

- Madison-Business-Set (2695) Rucksack-Trolley (2697)

Frau Herr

Name, Vorname

c/o Firma

Straße, Hausnummer

PLZ

Ort

Telefonnummer (bitte für eventuelle Rückfragen angeben)

E-Mail (bitte für eventuelle Rückfragen angeben)

Ja, ich möchte auch von weiteren Vorteilen profitieren. Deshalb bin ich damit einverstanden, dass die SPIEGEL-Gruppe mich künftig per Telefon und/oder E-Mail über interessante Angebote und Aktionen informiert.

Ich zahle bequem per Bankeinzug.

BLZ

Konto-Nr.

Geldinstitut, Ort

Datum, Unterschrift



MM09-059

gen übernommen und zunächst festgestellt, dass ihre Medikation sehr niedrig angesetzt war. Er erhöhte sie. In der nächsten Sitzung traf er eine sehr verstimmt Patientin an. Sicher, die Stimme sei nun weg, sagte sie, doch genau das sei das Problem, denn die Stimme sei sehr freundlich gewesen. Es war die ihrer verstorbenen Lehrerin und damit die Erinnerung an eine ihr vertraute Welt. Lütz reduzierte die Neuroleptika, die Patientin war zufrieden.

Was der Theologe und Theoretiker Lütz über die Kulturgeschichte der Psychiatrie und ihre bahnbrechenden Figuren schreibt, ist klug. Was er als Praktiker aus dem Krankenhausalltag berichtet, ist erfahrungsgesättigt. Er schreibt über die Beziehung auf Zeit, die Arzt und Patient eingehen, und erläutert an zahllosen Fallbeispielen Erkrankungen von der Schizophrenie über die Depression zur Sucht, und beschreibt Therapien.

Das alles ergänzt er durch ein Stichwortregister, in dem von der Anorexie



Autor Lütz

Stalin war böse, aber gesund

über dissoziative Störungen bis hin zur Paranoia ein handlicher Katalog seelischer Abweichungen aufgeblättert wird. Das nennt man dann wohl Nutzwert.

Das Wichtigste aber ist Lütz' Botschaft: Es kann eine Demenz sein, die aus eiteln Erfolgsmenschen überraschend anrührende Wesen macht. Es sind die empfindsamen Süchtigen, die sich nach Menschen sehnen, die sie nicht verletzen, es sind die weisen Schizophrenen, die aus der Eindimensionalität in die phantastischen Welten aufbrechen.

Es sind die sprudelnden Maniker, die den Alltag bunt machen. Und es sind die erschütternd Depressiven, die angstvoll in das Urdrama des Menschseins starren.

„Über sie hinweg tanzt eine Gesellschaft am Rande des Abgrunds, die blind ist für die wirklich wichtigen Fragen – und diese Blindheit komischerweise für normal hält.“

Total ist diese Blindheit offenbar noch nicht geworden. Lütz, der sein Buch nicht nur von einer Reihe namhafter Kollegen, sondern auch von seinem Metzger gegengesehen ließ, ist es tatsächlich gelungen, mit seinem lächelnden Ratgeberbuch zum Irresein die Spitze der Bestsellerliste zu erobern.